

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 18 (1977)
Heft: 8

Artikel: Aethiopien schlägt "hinten aus"
Autor: Tickle, Ian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aethiopien schlägt «hinten aus»

Nun erhält Aethiopien anscheinend doch die sowjetische Militärhilfe, um die es sich verzweifelt bemüht hat, womit es von der gleichen Schutzmacht ausgehalten würde wie sein Erzfeind Somalia, das die Rebellion in den äthiopischen Küstenprovinzen schon fast zum siegreichen Abschluss gebracht hat. Der Aufstand findet im weiteren die generelle Unterstützung der arabischen Staaten, und so ist es nicht verwunderlich, dass Aethiopien die Chance zur Eröffnung einer zweiten Front ergreift, die gegen einen arabischen Staat gerichtet ist. Der Sudan nämlich ist in seinem schwarzafrikanischen Süden vulnerabel.

Trotz oder gerade angesichts der Auflösungserscheinungen im eigenen Land ist das äthiopische Regime bemüht, die früheren Unruhen im benachbarten Süden Sudans von neuem zu beleben.

Der Sudan ist kein einheitlicher Staat. Dem arabischen und mohammedanischen Norden steht ein schwarzafrikanischer Süden gegenüber, dessen Bevölkerung vorwiegend christlich oder animistisch ist. Jahrzehntlang hatte dort ein Bürgerkrieg getobt, weil sich grosse Teile der schwarzen Einwohnerschaft gegen die arabische Dominanz auflehnten und die Sezession anstrebten. Die Guerillas waren unter dem Namen Anya Anya bekannt. Sie blieben international weitgehend isoliert, obwohl man eine diskrete Sympathie des christlichen Aethiopiens für ihre Sache vermutete. Immerhin kam es am 27. Februar 1972 ausgerechnet in Addis Abeba zu einem Uebereinkommen, aufgrund dessen die sudanesischen Südregionen einen autonomen Status erhielt. Seitdem galt das Land als weitgehend befriedet.

*

Heute aber ist es so, dass der Sudan die praktisch schon erfolgreich durchgeführte Rebellion in Eritrea gegen Aethiopien unterstützt, wogegen Aethiopien seinerseits den Aufruhr in den sudanesischen Südprovinzen wieder einheizt. An beiden Kriegsschauplätzen werden sowjetische Waffen eingesetzt, in Eritrea gegen Aethiopien, in Sudan für Aethiopien. Das ist eine Facette der sowjetischen Fünfer-und-Wegli-Politik am Horn

von Afrika, von der in der letzten Nummer die Rede war.

Angesichts der steigenden Feindschaft mit Aethiopien hatte der sudanesischer Staatschef Numeiri vor einigen Monaten den Entschluss gefasst, aus dem bisherigen Wohlwollen für die eritreischen Aufständischen eine volle materielle und militärische Unterstützung zu machen, so dass das antisowjetische Sudan dort Seite an Seite mit den sowjetisch ausgehaltenen Kräften kämpfte. Von diesem Engagement war nicht zuletzt in der kommunistischen Propaganda viel die Rede gewesen. Erheblich weniger sprach man aber darüber, dass es nicht zuletzt eine Quittung dafür war, dass Aethiopien wieder daran gegangen war, die Rebellion im Süden Sudans anzufachen.

Numeiris seinerzeitiger Erfolg hatte nicht nur darin bestanden, den Krieg in seinem schwarzafrikanischen Landesteil durch einen Verhandlungsfrieden zu beenden, sondern auch darin, die Rebellenführer in die Provinzregierung von Juba zu integrieren. Der frühere Chef der Anya Anya, General Joseph Lagu, ist heute politischer Kommissar der Zentralregierung in der Äquatorialprovinz und Mitglied der Einheitspartei Sudanesischer Sozialistischer Union. Die Autonomisierung der Region war nicht zuletzt ihm zu verdanken, und er steht denn auch voll und ganz hinter dem Abkommen von Addis Abeba, das er nach fünf Jahren Frieden als brauchbare Grundlage für die weitere Entwicklung betrachtete.

Indessen war die Rebellenbewegung nicht einmal zur Zeit des Bürgerkrieges einheitlich gewesen, und im Laufe der Verhandlungen, die schliesslich zur Vereinbarung von 1972 führten, spaltete sie sich vollends. Es bildete sich eine Fraktion heraus, die bis zum Ende kämpfen wollte, das heisst bis zur Sezession, ein Ziel, das allerdings von den meisten Beobachtern als unrealistisch eingestuft wurde. Die Linie von General Lagu dagegen hatte in einer Kombination von Kampf und Kompromiss bestanden. Der unnachgiebige Flügel der Guerillas hatte ihm das als Zweideutigkeit ausgelegt, aber immerhin brachte seine Flexibilität die geltende Autonomieregelung zustande.

Den Gegnern des Abkommens war an seinem Funktionieren nicht gelegen, und sie setzten nunmehr zielbewusst auf den Gegensatz zwischen dem christlichen Aethiopien und dem moslemischen Sudan, in der Ueberzeugung, dass die zwischenstaatliche Feindschaft bald genug ausbrechen werde. Bald nach der Absetzung von Haile Selassie nahm die Entwicklung auch tatsächlich diesen Weg, und die kampfwilligen Rebellen aus Juba zogen nach Aethiopien, wo man sie mit offenen Armen empfing. Das dortige Militärregi-

me, das sich von den Arabern in den Küstengebieten des Landes bedrängt sah, ergriff die Gelegenheit, an einer andern Front in die Offensive zu gehen, vielleicht auch in der Hoffnung, das könne mithelfen, die gewaltigen inneren Schwierigkeiten zu überspielen. So gaben die neuen Herren grünes Licht für bewaffnete Einfälle in den Süden Sudans.

Der Führer der in Aethiopien stationierten Anya Anya-Truppen ist Philip Pedak Lieth. Ihm ist weitgehend eine Sammlung jener Tausenden von Sudanesen gelungen, die schon zur Zeit des Bürgerkrieges nach Aethiopien geflüchtet waren. Sie werden jetzt zu Kampfverbänden zusammengestellt, mit voller Billigung und Unterstützung des Militärregimes in Addis Abeba, das sich durch sowjetische Militärhilfe abzustützen versucht.

*

Selbstverständlich gibt es im Süden Sudans noch immer Angriffsflächen genug. Auch unter den Arabern im Norden finden sich viele Leute, denen das Abkommen von 1972 nicht passt, weil sie finden, die Neger seien zur Selbstverwaltung ohnehin nicht fähig. Die gleiche koloniale Mentalität findet sich auch unter den Angehörigen der Armee, und es ist deswegen schon zu Zusammenstössen zwischen verschiedenen Truppeneinheiten gekommen. Die Folge war eine erneute, wenn auch erheblich kleinere Flüchtlingswelle nach Aethiopien, potentieller Nachschub für die Streitkräfte von Lieth.

Das gehört zum Wechselspiel der verschiedenen Kräfte am Horn von Afrika und seinem Hinterland, die sich alle gleicherweise um sowjetische Protektion bemühen.

Ian Tickle

Der Buchtip

Peter Gosztony: «Hitlers fremde Heere. Das Schicksal der nichtdeutschen Armeen im Ostfeldzug», Econ-Verlag 1976, 545 Seiten, Fr. 48.10.

Welcher Zeitgenosse weiss noch, dass über eine Million Finnen, Italiener, Kroaten, Rumänen, Slowenen und Ungarn unfreiwillig in den von Hitler entfesselten Krieg nach Russland ziehen mussten und dort grösstenteils elend zugrunde gingen? Es war verdienstvoll, diese unglücklichen Opfer totalitären Grössenwahnsinns dem Vergessen zu entreissen.

Gosztony stellt die Einsätze der nichtdeutschen Verbände in den Rahmen der grossen operativen Zusammenhänge. Daneben gibt er zahlreiche, oft fast anekdotische Informationen aus dem taktischen Bereich. So bietet die Lektüre des Buches jedem Gewinn. Weil die Ausrüstung der fremden Heere unter Wehrmachtstandard lag, besonders bei der Panzerabwehr, wurde diesen (ausgenommen die Finnen, die im Norden blieben) die «Nebenaufgabe» übertragen, die langen Flanken des deutschen Keils nach Stalingrad zu decken. Gegen diese richtete sich die sowjetische Winteroffensive. Innert weniger Tage brachen die Fronten, kaum ein Viertel konnte sich aus dem Chaos retten. Der Zusammenbruch der ungenügend ausgerüsteten fremden Heere war eine erschütternde Bestätigung der alten Erfahrung, dass «Einsparungen» beim Militär früher oder später viel Blut und dazu erst noch viel Geld kosten. Das Buch sollte deshalb auch Pflichtlektüre für alle Kritiker der Landesverteidigungsausgaben sein.

MK

Wie das «Register Lloyds» mitteilt, gehören die meisten Schiffe, die unter der «billigen» panamesischen Flagge segeln, der UdSSR und der Volksrepublik China. Die Sowjetunion hat in Panama etwa 100 Schiffe registriert — hauptsächlich sogenannte Trampler, die internationale Frachten befördern und fast keine sowjetischen Häfen anlaufen. Die Volksrepublik China nahm nach der Verschlechterung ihrer Beziehungen mit Somalia, das einen gänzlich prosovjetschen Kurs eingeschlagen hatte, 80 seiner Schiffe von der Registrierung weg, die unter somalischer Flagge gesegelt waren, und registrierte sie ebenfalls in Panama. Das Ziel dieser Maskierung ist es, die Anonymität der Frachtoperationen zu gewährleisten und Konflikte mit den Gewerkschaften jener Länder zu vermeiden, die sich weigern, Schiffe zu bedienen, deren Matrosen weniger verdienen als die internationalen Tarife fordern.